Erziehung zur Buchkritik

Autor(en): **Pagani, Erina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **30 (1943)**

Heft 11: **Sprachschulung**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-542019

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

SCHWEIZER SCHULE
HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT
OLTEN • 1. OKTOBER 1943 30. JAHRGANG • Nr. 11

Erziehung zur Buchkritik

„Am Ende der sechsten Klasse, wo — wenigstens in einer ziemlichen Anzahl von Kantonen — der Elementarunterricht abschliesst, können unsere Buben und Mädchen lesen, gut lesen, sehr gut lesen!"

Wirklich? Wenn man im „Lesen" das Beherrschen einer Technik erblickt, hat diese Behauptung zweifellos recht. Auf Grund dieser Auffassung geschieht oft, was nie und nimmer geschehen dürfte. Mit dem Eintritt in die Sekundarschule wird der Lese-Unterricht ad acta gelegt. „Sie können's ja, was will man noch mehr?" Aber eben, sie können's im Grunde doch noch nicht, auch wenn sie das Technische an der Sache gründlich beherrschen! Hier setzt der Fehler vieler Lehrkräfte ein, die sich mit dem Technischen begnügen. Und dieser Fehler führt zu jener verhängnisvollen Kritiklosigkeit oder Kritikunsicherheit, mit der die Masse unseres Volkes vor der ihr gebotenen Literatur steht.

In der Sekundarschule lesen lernen! Ist das nicht sinnlos? Bei weitem nicht. Ich erachte es sogar als eine der wichtigsten, vornehmsten und dringendsten Aufgaben der Sekundarschule, den Leseunterricht in aller Eindringlichkeit fortzusetzen, damit unsere Schuljugend bei der Schulentlassung mit jenem Rüstzeug ausgestattet ist, das ihr ermöglicht, nicht nur groben, faustdick aufgetragenen Schund und Kitsch aus ihrem Lese-Repertoire auszuschalten, sondern auch mit feinerem „Gschpür" die wässerige „Pseudoliteratur" abzulehnen. Wieviel Schund und Kitsch gleitet oft, von uns Lehrern nicht gesehen, unmerklich unter den Bänken durch, geht gleichsam von Hand zu Hand, verdirbt den guten Geschmack und — was noch schlimmer ist, was sich oft verhängnisvoll auswirkt — verdirbt die Phantasie unserer Jugend und damit diese selbst!

Dem zu steuern, ist das nicht die vornehmste und dringendste Aufgabe unserer Sekundarschule? Hier gilt es vor allem einzusetzen, um an den Sekundarschulen den Deutsch-Unterricht fruchtbringend zu gestalten. Gewiss, der Schüler soll sich im selbständigen Ausdruck üben. Dem Aufsatzunterricht ist nichts von seiner Bedeutung zu nehmen. Aber eben: der Ausdruck wird doch wohl durch die Art des Eindruckes bedingt, den der Schüler von aussen her erhält. Ist dieser gut, so wird in vermehrtem Mass die Garantie für einen entsprechenden Ausdruck vorhanden sein. Und woher holen unsere Sekundarschüler ihre Eindrücke, ausser jenen, die ihnen das Leben vermittelt, wenn nicht gerade aus Büchern? Gewiss — ich habe nichts gegen die Karl-May-Bücher! Ein Bub, der nicht einmal ein Karl-May-Buch in Händen gehabt hat, ist — so möchte ich fast sagen, — wohl kein Bub. Als vierzehnjähriges Mädchen habe auch ich von Winnetou und Old Shatterhand geträumt und im Traum wohl auch unter Qualen eine Skalpierung miterlebt. Aber dass es so kommt, wie ich's kürzlich bei einem Jungen von 14 Jahren erlebte, das ist denn doch des Guten zuviel! Sagt er mir da: „Jetzt habe ich bald alle Karl-May-Bücher gelesen!" „Wieviele denn?" „56, und es gibt deren 63!" Wie-

viele Karl-May-Bücher es genau gibt, das weiss ich nicht und ich bemühe mich auch nicht, es zu erfahren. Aber schleunigst habe ich meinem jungen Freund ein gutes, flottes Schweizerbuch in die Hand gedrückt mit dem Vermerk, mir zulieb möge er mal zwischenhinein dieses Buch — es war „Svizzero" von Niklaus Bolt — lesen. Solche Auswüchse wären bestimmt undenkbar, wenn vonseiten des Lehrers kräftig für eine rechtzeitig einsetzende Erziehung zur sachlichen Buchkritik gesorgt würde. Auch wäre es wünschenswert, wenn mehr und mehr die Schulbibliotheken in diesem Sinne ausgebaut würden, um der unheimlichen „Pistolen- und Revolverliteratur" zu steuern.

Und nun, das „Wie" dieses Leseunterrichtes oder — besser gesagt — dieser Erziehung zur Buchkritik an den Sekundarschulen?

Wenn wir um die Weihnachtszeit in eine Buchhandlung treten, ohne sonderliches Ziel, ohne bestimmten Wunsch, einfach mit dem Willen, ein schönes Buch zu erstehen, so ist es doch wohl so, dass wir oft aufs Geratewohl angewiesen sind, ein Buch rein nach seiner äussern Form und Beschaffenheit zu beurteilen.

Warum nicht gerade hier in der Erziehung zur Buchkritik einsetzen? Die äussere Form des Buches, seine Gestalt, Einband, Papier, Druck, Illustration! Lassen wir mal von unsern Schülern eine Batterie Bücher aufmarschieren. Bücher jeder Beschaffenheit und jeder Güte. Besprechen wir die äussere Form dieser Bücher, und suchen wir, anhand dieser äussern Form auf den Inhalt der Bücher zu schliessen. Dem Schüler soll zum Bewusstsein kommen, dass der Schriftsteller, der aus tiefster Ueberzeugung heraus einem Gedanken literarische Gestalt verliehen hat, sich auch bemühen wird, seinem Werk ein würdiges Gewand zu verleihen. Es soll dem Schüler bewusst werden, dass Illustrationen und Photographien in ganz besonderem Masse geeignet sind, die Tendenz eines Buches erkennen zu lassen. Der Schüler soll über Papierarten, Druckarten, Schriftarten Auskunft bekommen, denn all dies wird ihm nach und nach ein Gesamtbild werden in der Beurteilung der Literatur, die ihm durch die Hände geht!

Kennt sich der Schüler in dieser „äusseren Form" aus, so öffnet sich dem Lehrer ein noch viel weiteres Arbeitsfeld, das auf Pflug und Egge wartet, um für die kommende Saat fruchtbares Erdreich zu werden. Wenn wir zuerst von der „äusseren Form" gesprochen haben, so dürfen wir füglich dieses Ackerfeld als die „innere Form" des Literatur-Erzeugnisses bezeichnen. Darin wird der Schüler mit dem Aufbau, der Gliederung, der Darstellung und Sprache eines Werkes vertraut gemacht. Vielleicht ist dies am besten möglich anhand einer entsprechenden Klassenlektüre, vielleicht einer positiv und einer negativ zu wertenden, um den Gegensatz herausarbeiten zu können. Kürzlich sagte ich zu einer Mädchenklasse: „Stellt euch vor, ein Schriftsteller kommt auf die Idee, ein Buch zu schreiben. Buchstabe für Buchstabe, Wort für Wort, Satz für Satz in ununterbrochener Reihenfolge! Was sagtet ihr dazu?" Wohlweislich haben meine Mädchen gelacht, die Unvernunft eines solchen Unterfangens erkennend. Und schon waren wir mitten drin in der Besprechung von Aufbau, Gliederung und Darstellung eines Buches. Wie vernünftig die Mädchen denken konnten! — Mit Leichtigkeit erkennen die Schüler, dass der Aufbau und die Gliederung, die „Kapiteleinteilung", wie sie zu sagen pflegen, wesentlich ist für ein Buch. — Machen Sie den Versuch! Erzählen Sie Ihren Schülern den Inhalt irgend eines Buches und lassen Sie dann eine Inhaltsangabe nur in Form von Kapitelüberschriften geben. Sie werden sehen, wie sinnvoll und logisch die Jugend das Wesentliche zu erfassen vermag, wenn sie darauf hingelenkt wird!

Und nun die Sprache, wohl der wichtigste Punkt der „innern Form"! Um den

Schülern das Wesen der literarischen Sprache klar zu machen, habe ich einmal — es war in einer kurzen Stellvertretung an einer zweiten Sekundarklasse — das Inventar eines Weinkellers vorgelesen und dazu die Beschreibung des Weinkellers im Buche von Felix Timmermanns „Der Pfarrer vom blühenden Weinberg". Dann setzte ich mich hin mit den Worten: „So, und nun sagt selbst!" Die Mädchen haben's dann auch gesagt. Es war eine Freude zuzuhören. Von der Anschaulichkeit der Sprache, von ihrer Lebendigkeit, ihrem Reichtum, ihrer Bildhaftigkeit, ihrer Natürlichkeit und Frische. Und da kamen Beweise zum Vorschein, dass auch unsere Sekundarschüler schon recht aufmerksam sind für die Sinnhaftigkeit oder Sinnlosigkeit der Sprache. Erzählt da eine, sie hätte einmal folgendes gelesen: „. . . Ein seidenblauer Pantoffel huschte ins Zimmer und löschte leise die Flamme der Kerze aus!" oder: „Der unerbittliche Zahn der Zeit liess Gras über die blutende Wunde wachsen!" Und die Mitschülerinnen vermehrten diese Beispiele um ein Erkleckliches. Haben wir da gelacht! Seither, dessen bin ich gewiss, werden die Mädchen wie Sperber aufpassen, ob einem übereifrigen Schriftsteller nicht ein solch unfreiwilliger Scherz passiert.

Doch nun das Wichtigste! Wenn sich die Schüler in der Kritik der äussern und innern Form auskennen, wenn sie sich dort einigermassen sicher bewegen, kommt die K r i t i k d e s I n h a l t e s. — Lassen wir die Schüler die Idee eines Buches herausschälen und sie auf ihre Echtheit und Wahrheit und Lebenstreue prüfen! Die Jugend hat ein instinkthaftes Empfinden für alles Natürliche, wenn dieses Empfinden nicht schon durch unpassende Lektüre verdorben ist. Wenn Schüler oft bei allzupathetischen Stellen lächeln oder gar lachen, so deuten Sie das, bitte, nicht als Blasiertheit oder gar Gefühllosigkeit! Nein, es ist das naturhafte Empfinden, das der Jugend deutlich genug sagt, dass dies dem wirklichen Leben nicht entspricht. Kürzlich klagte mir eine Schülerin, sie hätte bei der Aufführung der „Braut von Messina" bei der traurigsten Stelle, wo der Brudermörder sich selbst richtet, lachen müssen. Mag sein, dass die Darstellung nicht ganz hundertprozentig gewesen ist! Immerhin; ich habe die Schülerin sehr wohl verstanden. Hier ist die Tragik des Geschehens mit solchem Pathos geäussert, dass sie das Mass des Natürlichen fast überschreitet. Und der erdhafte Instinkt des Mädchens hat die übersteigerte Tragik eben als Komik empfunden.

Unsere Aufgabe ist es, dem Schüler klar zu beweisen, dass erstens eine starke, gute, grosse I d e e den Kern bilden, diese Idee aber auch eine echte, natürliche und lebenstreue, kernige G e s t a l t u n g finden muss, um ein Werk literarisch wertvoll zu machen. Dies können wir nur anhand verschiedener Beispiele, die Lehrer und Schüler kennen müssen. Und zwar könnten Sie es so machen: 3—4 Bücher zirkulieren in etwa 5 Exemplaren in der Klasse, bis jeder Schüler das Buch wirklich gelesen hat. Dann können Sie anhand dieser erworbenen Unterlage eine Inhaltsbesprechung und Inhaltskritik dieser Bücher vornehmen. So werden Sie wohl ohne sonderliche Schwierigkeit zu einer aufbauenden Arbeit in der Erziehung zur gesunden und sachlichen Buchkritik kommen. Und dabei wird es Ihnen mehr und mehr bewusst werden, welch wirklich notwendige soziale, moralische und vaterländische Arbeit Sie damit geleistet haben.

E i n i g e A u s s c h n i t t e a u s B u c h k r i t i k e n e i n e r z w e i t e n S e k u n d a r - M ä d c h e n k l a s s e mögen nun eine kleine Illustration des Gesagten bieten. Die Klasse wurde weder in der Wahl der Lektüre, noch in der Kritik des Gelesenen beeinflusst. Ich hatte die Klasse stellvertretend eben angetreten, einmal über Bücher und ihre Beurteilung eine Plauderstunde gehalten. Dann gab ich den Mädchen den Auftrag, irgend ein Buch zu beurteilen, positiv

oder negativ. Ich beziehe hier persönlich keine Stellung zu den geäusserten Urteilen, möchte aber zeigen, wie einzelne Schülerinnen — wenn auch der geringere Teil der Klasse — lebendig und „träf" den Nagel auf den Kopf, oft aber auch ein bisschen daneben getroffen haben. Es sind dies jene Schülerinnen, die aus natürlicher Begabung heraus schon urteilsstark sind. Die andern, schwankenden gilt es eben so zu bilden, dass auch sie zu einem persönlichen sichern und begründeten Urteil kommen können.

Da ist zunächst das Buch „Gerti", von Marta Niggli. Bethli schreibt darüber: „Die ganze Erzählung ist so schön geschrieben, dass man vom Anfang bis zum Ende in einer Spannung ist und man sie am liebsten in einem Zuge durchliest. Es ist alles so fesselnd und lebendig, dazu so natürlich geschildert; die Sätze sind nicht zu lang, leicht verständlich; das Buch ist eines der schönsten meiner Bibliothek!"

Lisbeths Urteil über das Buch von Gerti Egg „Am Rande der Wüste" lautet folgendermassen: „Das schlicht in Leinen gebundene Buch hat sicher schon manches Herz gewonnen. Der Leser bekommt einen Einblick in ein ruhiges, schönes und tapferes Familienleben. Nie lassen diese Schweizer den Mut sinken. Mit unerschütterlichem Willen setzen sie ihre Arbeit fort. Alles ist erfüllt von echtem Schweizersinn, lebendig, natürlich. Die Schriftstellerin lässt uns in ein ehrliches Bubenherz blicken, und wir fühlen mit einem feinsinnigen Mädchen. Bunte Landschaftsbilder gleiten an uns vorüber, fremde Menschen und Sitten muten den Leser oft etwas seltsam an. Unverblümt nennt Gerti Egg auch die Schattenseiten dieses Landes, sodass jeder in seinem Heim ganz zufrieden wird. Gerti Egg versteht es, die Landschaftsbilder, Ereignisse und Menschengedanken so zu ordnen, dass das Ganze vielgestaltig, wahrheitsgetreu und sinnvoll wirkt."

Maya sagt über dasselbe Buch: „Es ist sehr schade, dass das Buch ausser dem Titelbild keine Illustrationen besitzt."

Edith schreibt über Ernst Eschmann „Vincenzo", nachdem sie kurz den Inhalt geschildert hat: „Die Schlichtheit der Darstellung, die darauf verzichtet, Eindruck machen zu wollen, lässt das Leben Vincenzo Velas in seinem einfachen und prachtvollen Aufstieg vor uns erstehen."

Pia Jung „Wirbelgret, das Schulmädchen". Erika sagt über das Buch: „Was mir an dem Buche sehr imponiert, ist die Echtheit, die Wahrheitstreue und die Uebereinstimmung mit dem Leben. Was mir aber missfällt, ist, dass die Idee und ihre Gestaltung verblüffend ähnlich ist mit derjenigen von Josef Konrad Scheubers „Trotzli, der Lausbub". Noch etwas zur äussern Gestalt: Den dunkelgrünen Einband finde ich zu dunkel, auch kommt die Schrift darauf zu wenig zur Geltung. Der Druck ist sorgfältig; doch ermüdet die kleine, fette Schrift die Augen allzuleicht. Illustriert wurde das Buch von einem fünfzehnjährigen Mädchen, das zweifellos ein grosses Zeichnungstalent besitzt."

Was schreibt Lily über Johanna Böhms „Ich bin ein Schweizermädchen"? „Das Buch ist so farbig und so lebenswahr geschrieben, dass es einem ganz warm ums Herz wird und man ordentlich stolz wird auf unser Schweizerländli. Wie Johanna Böhm die Reise von Zürich nach Bern, den Gang zum Kirchhof, die Weiterreise an den Genfersee schildert, ist einfach grossartig. Dieses Kapitel ist das Schönste des ganzen Buches."

Und Heidi schreibt über dasselbe Buch: „Johanna Böhm hat uns mit ihrem Schweizermädchen die Augen für die Schönheit unseres Vaterlandes öffnen wollen. Dieses Buch ist in seiner Lebensechtheit und Frische ein bleibender Kamerad aller!"

Margrits Urteil darüber: „Die ganze Geschichte ist so einfach aus dem Leben gegriffen! Dass die Heldin nicht eine Prinzessin zu sein braucht, um uns zu interessieren, sondern ein ganz einfaches Schweizermädchen ist, genau wie wir, freut mich besonders. Einfache, schwarzweisse Zeichnungen von W. E. Baer illustrieren fortlaufend die Schilderungen, obwohl sie die Phantasie des Lesers hie und da einengen."

Ueber Ernst Balzlis „Der Glückspilz" urteilt Helen: „Ich finde diese Geschichte so ganz für die jetzige Zeit, um manchen Menschen nachdenklich zu stimmen. Diese Erzählung ist bestimmt nicht nur zusammenphantasiert, sondern hat einen wahren Hintergrund. Es gibt viele Familien, die sich mit ihrer Not nicht brüsten, sondern ruhig und still ihre Sorgen tragen!"

Was weiss unsere Mickey über Ernst Balzlis „Hanni Steiner" zu sagen? „Wie schön ist schon der Einband des Buches! Blauer Himmel, weisse Wolken, gelbgrüne Wiesen und mitten drin ein Mädchen, die Schultasche unterm Arm, zwei braune Zöpfe überm Rücken. Und so der Inhalt: froh, treu, wahr und farbig!"

Nelli berichtet über Gerti Eggs „Koffis letzte Heimat": „Die Geschichte Koffis lehrt uns, auch in den Tieren Geschöpfe Gottes zu sehen. Alles und jedes ist so genau beschrieben, dass man sich alles vorstellen kann. Ich musste das Buch darum nacheinander lesen, und der kleine Schimpanse war bald mein lieber Kamerad!"

Gritli hat sich Olga Meyers „Das Licht im Fenster" gewählt: „Gritta verlässt Eltern und Vaterhaus, um mit einer Freundin in der Stadt eine

Stelle anzutreten. Die Heimat ist ihr nicht mehr weit und gut genug. Doch hier, bei der harten Arbeit lernt sie schätzen, was sie zuhause besass. Und zum Weihnachtsfest zieht es sie heim! Im Fenster sieht sie das Licht, das ihr so vertraut ist, und ein heisses Dankgefühl, diese schöne Heimat zu haben, steigt in Gritta auf. Sie kehrt heim, geheilt von der Sehnsucht nach der Stadt!"

So plaudern meine Mädchen über die selbstgewählte Lektüre. Oft gehen sie — ich gebe es zu — am Wesentlichen vorbei. Doch im Ganzen ist's doch wohl so, dass ihr natürlicher Sinn für das Echte und Gesunde das Urteil träf und frisch macht. Schon die Wahl, die sie getroffen haben, ist erfreulich, wenn auch dieses oder jenes feine Jugendbuch in der Reihe fehlt!

Schule und Elternhaus müssen mit vereinter Kraft alles ins Werk setzen, um unsrer Jugend Kritik-Kraft und Kritik-Fähigkeit zu geben, das Natürlich-Gesunde vom Unnatürlich-Wässerigen zu unterscheiden. Noch vermag das — ich seh's an meinen Versuchen — nur ein kleiner Teil unserer Schüler. Seien wir uns dieser vornehmsten und wesentlichsten Aufgabe des Deutschunterrichtes an der Oberstufe deshalb stets bewusst!

Luzern. *Erina Pagani.*

Schillers „Graf von Habsburg"

Grundlagen für die Behandlung.

„Der Graf von Habsburg", ein Juwel der Poesie, ist dem katholischen Lehrer vor allem teuer, weil der Dichter darin, indem er die Macht des Gesanges verherrlicht, zugleich der heiligen Eucharistie in einer Weise die Reverenz erweist, die in der deutschen Literatur ihresgleichen sucht.

Mit Recht hat dieses unschätzbare Gedicht in unseren Schulbüchern die weiteste Verbreitung gefunden.

Eine gründliche Repetition der Geschichte Rudolfs von Habsburg, die der Lehrer zu einem lebensvollen Geschichtsbilde gestaltet, wird den Schüler in die Vorhalle der Dichtung führen.

Die Darbietung des Gedichts, das Erklären der für den Schüler schwer verständlichen Ausdrücke, das Herausheben beherzigenswerter Gedanken und deren Anwendung auf das Leben, die Verwendung des Stoffes für den Aufsatzunterricht und ähnliche Uebungen bereiten keine Schwierigkeiten, da zu diesem Zwecke vorzügliche Lehrbücher zur Verfügung stehen. Dagegen lehrt die Erfahrung, dass es dem Lehrer an einer stark bevölkerten Sekundarschule, wenn er allein alle Fächer zu erteilen hat, oft an Zeit gebricht, die zum Erfassen der Dichtung dienenden Einzelheiten aufzufrischen.

Nachstehende Ausführungen beschränken sich deshalb darauf, ihm in dieser Hinsicht die Vorbereitung etwas zu erleichtern und eine Vertiefung in das an „göttlich erhabenen Lehren" so reichen Liedes im Sinn und Geiste der Schweizerschule anzuregen.

Die Vertiefung in das Gedicht gründet sich auf die Kenntnisse, welche die Schüler im Geschichtsunterricht von Rudolf von Habsburg sich erworben haben, und ist das Ergebnis der freien Aussprache der Schüler über die charakteristischen Einzelheiten des Gedichtes und der klärenden Nachhilfe des Lehrers. Die freie Aussprache enthüllt das Bild, das sich die Jugend von der Dichtung selbst geschaffen. Man wird ihre Aeusserungen mit Wohlgefallen entgegennehmen, Unklares ins richtige Licht rücken, schüchterne Frager ermutigen. Doch fehlt jetzt bei der Verschiedenheit der kindlichen Auffassungen noch der goldene Faden, der die Einzelbilder zu einem organischen Ganzen verbindet, das jedes wahre Kunstwerk ist. Kinder sehen oft nur „vom Markt in die Kirche hinein". Warum sollte sie der Lehrer nicht in die heilige Kapelle hineingeleiten,